

## BIBLIOTHEKS- DIENSTLEISTUNGEN UND INTERNET

### *Konferenz der Bibliotheks- vertreter der Sieben Bundes- länder des GBV*

Die wissenschaftlichen und staatlichen Bibliotheken der Länder Bremen, Hamburg, Mecklenburg-Vorpommern, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, und Thüringen sind seit dem 14. Juni 1996 im Gemeinsamen Bibliotheksverbund (GBV) zu einer virtuellen Bibliothek zusammengeschlossen.

Vertreterinnen und Vertreter aus rund 130 Verbundbibliotheken trafen sich am Mittwoch, 26. Februar 1997, erstmals in Göttingen, dem Sitz der Verbundzentrale, zu einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch.

Ein Schwerpunkt der Veranstaltung waren Maßnahmen zur Ablösung des „Roten Fernleihscheines“ durch Online-Bestellungen über das Internet. Bereits seit Oktober 1996 können Benutzer der Bibliotheken in Braunschweig und Göttingen Fernleihbestellungen direkt am Bildschirm aufgeben. Die Verbundkonferenz befaßte sich mit der Ausweitung dieser Dienstleistung auf alle Bibliotheken des GBV.

Ein weiteres Thema war die Nutzung elektronischer Publikationen im WWW. Damit steht allen Bibliotheksbenutzern in diesen sieben Bundesländern der Zugriff auf die Literaturbestände im GBV an seinem Arbeitsplatz und seinem häuslichen PC zur Verfügung.

Basis dieser Dienstleistungen ist eine von der niederländischen PICA-Stiftung erstellte Bibliothekssoftware, die mittlerweile auch von weiteren Bibliotheksverbänden eingesetzt wird. Damit stehen in absehbarer Zeit neben den Datenbanken des GBV auch die Literaturnachweise der Deutschen Bibliothek, der hessischen Bibliotheken, der französischen Hochschulbibliotheken und die Daten der in der Research Libraries Group zusammengeschlossenen US-amerikanischen Bibliotheken für Recherchen und Bestellungen zur Verfügung.

Damit ist ein weiterer Schritt zu einer kooperativen Automatisierungspolitik der europäischen Bibliotheken mit dem Ziel, qualitativ hochwertige Dienstleistungen für die Benutzer anzubieten, eingeleitet.

Dr. Irina Sens

# Zuerst zu FIRST



Gerade, wenn es um die schöne Urlaubszeit geht, hängt ein großer Teil des Komforts und der Zufriedenheit von einem guten Team ab, das Sie professionell und verlässlich berät. Besonders, wenn Sie Wert auf qualifizierte Beratung, Qualität und Top-Service legen, können Sie FIRST REISEBÜRO Mitarbeitern voll vertrauen. Wir von FIRST REISEBÜRO gehören zu einer der größten Reisebüro-Organisationen Deutschlands. Also: **Zuerst zu FIRST.**

## **FIRST** REISEBÜRO

Alexander + Minke GmbH  
Posthof 4 · 37081 Göttingen  
Telefon 05 51 / 505 55 30  
Telefax 05 51 / 505 55 66  
durchgehend geöffnet

extratur am Wilhelmsplatz  
Burgstraße 7 · 37073 Göttingen  
Telefon 05 51 / 48 60 55  
Telefax 05 51 / 48 59 18  
Gruppen- & Fachreisen, Tagungen Tel. 4 60 11

Seite 37

Anzeige Fremdenverkehrsverein  
(Litho SW)

# EINE NATIONALBIBLIOTHEK AUF RATEN

Seit 1990 werden in fünf deutschen Bibliotheken die Bestände der deutschen Drucke aus der Zeit von 1450 bis 1912 vervollständigt. Ziel ist der Aufbau einer dezentralen Nationalbibliothek. Das unter dem Namen „Sammlung Deutscher Drucke“ laufende Projekt wurde von 1990 bis 1995 von der Volkswagen-Stiftung finanziert und jetzt in die Etats der Unterhaltsträger übernommen. In Göttingen werden im Altbau der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek die Drucke aus dem Zeitraum von 1701 bis 1800 zusammengetragen.

Wer durch die verwinkelten Flure der alten Göttinger Universitätsbibliothek bis in die hinteren Bereiche der zweiten Etage gelangt, könnte sich im ersten Moment leicht um 250 Jahre zurückversetzt fühlen. Inmitten einer modernen EDV-Arbeitsplatzlandschaft stehen in den Regalen dichtgedrängt und in bunter Vielfalt deutsche Bücher aus dem 18. Jahrhundert. Die in Pergament, Leder oder Buntpapiere eingebundenen Werke erzählen aus der Zeit, in der die Geschichte der Göttinger Universitätsbibliothek ihren Anfang nahm. 1734 gegründet, avancierte sie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter der Leitung von Christian Gottlob Heyne zur bestausgestatteten wissenschaftlichen Bibliothek ihrer Zeit.

Jetzt werden dieselben Hallen einmal mehr zur Herberge eines Projektes, das wissenschaftlich und kulturell von nationaler Bedeutung ist. Die „Sammlung Deutscher Drucke“ wurde 1989 mit großzügiger Unterstützung der Volkswagen-Stiftung ins Leben gerufen. Seitdem dient sie, auf mehrere Bibliotheken in der Bundesrepublik verteilt, keinem geringeren Zweck als dem Aufbau einer retrospektiven Nationalbibliothek. 25 Millionen DM stellte die Stiftung als Starthilfe zur Verfügung, um den Bestand der Bücher, die im Zeitraum von 1450 bis 1912 in Deutschland oder in deutscher Sprache im Ausland gedruckt wurden, zu vervollständigen.

Das groß angelegte Gemeinschaftsprojekt geht zurück auf eine Studie zur Literaturversorgung von Wissenschaft und Forschung durch die deutschen Bibliotheken, die der Münsteraner Anglist und Buchwissenschaftler Professor Bernhard Fabian 1983 unter dem Titel „Buch, Bibliothek und geisteswissenschaftliche Forschung“ vorlegte. „Dezentral organisiert und mit großen Lücken behaftet“ lautete das ernüchternde Ergebnis der Arbeit. Das deutsche Bibliothekswesen krankt an einem historisch bedingten Defizit: Für den längsten Zeitraum der deutschen Ge-

schichte fehlt eine zentrale Bibliothek, in der die deutsche Buchproduktion in größtmöglicher Vollständigkeit gesammelt worden wäre und heute jenen maximalen Quellenvorrat zur Verfügung stellen könnte, dessen die historisch ausgerichtete Forschung aller wissenschaftlichen Disziplinen dringend bedarf.

Die englische Literaturgeschichte beispielsweise läßt sich in der British Library in London ohne langes Herumreisen erforschen. Wissenschaftler, die sich mit Problemen der französischen Wirtschaftsgeschichte beschäftigen, begeben sich ganz selbstverständlich nach Paris in die Bibliothèque Nationale de France, wo das Gros der für sie wichtigen Quellen bereitsteht. Daß ein entsprechendes Äquivalent in Deutschland nicht vorhanden ist, liegt in der deutschen Historie, vor allem in der territorialen Zersplitterung und der verspäteten Ausbildung des Nationalstaats im 19. Jahrhundert begründet.

Erst 1913 mit der Gründung der Deutschen Bücherei in Leipzig ist es gelungen, die deutsche Buchproduktion systematisch zu sammeln und in einer Nationalbibliographie fortlaufend zu erschließen. Die „Gretchenfrage“, wo und wie denn im nachhinein eine historisch ausgerichtete deutsche Nationalbibliothek zu begründen sei, wurde intensiv diskutiert. Da eine einzige Bibliothek mit dieser Aufgabe überfordert wäre, bestand die einzig praktikable Lösung letztlich darin, eine dezentrale, auf mehrere leistungsfähige Partner verteilte Nationalbibliothek aufzubauen, um die vorhandenen Ressourcen optimal zu nutzen. Dazu wählte man die fünf Bibliotheken mit dem umfangreichsten und vielversprechendsten Ausgangsmaterial aus, die sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenschlossen. Die Aufteilung der Sammlungsinhalte folgte einer chronologischen Ordnung. So betreut die Bayerische Staatsbibliothek in München die Sammlung der deutschen Drucke aus der Zeit von 1450 bis 1600, die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ist für den Zeitraum von 1601 – 1700 zuständig, während die Stadt- und Universitätsbibliothek in Frankfurt am Main und die Staatsbibliothek zu Berlin die Zeitsegmente 1801-1870 bzw. 1871-1912 pflegen. Nachdem 1996 auch die Deutsche Bibliothek mit der Deutschen Bücherei in Leipzig, der Deutschen Bibliothek in Frankfurt am Main und dem Deutschen Musikarchiv in Berlin der „Arbeitsgemeinschaft Sammlung Deutscher Drucke“ beigetreten ist, konnte die lückenlose Sammlung und Erschließung des deutschen Schrifttums von den Anfängen bis zur Gegenwart sichergestellt werden.



Reinwald: Academien- und Studenten-Spiegel „Ein ewig junges Thema ...“ Signatur: DD94 A 320

Im Rahmen der Gesamtkonzeption erhielt die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek in Göttingen den Auftrag, ihre Bestände des 18. Jahrhunderts zu komplettieren. Mit der Vergabe der Fördermittel der Volkswagen-Stiftung in Höhe von 1 Mio. DM pro Jahr für Personal- und Sachmittel konnte die Arbeit im Jahr 1990 beginnen. Seitdem herrscht in der neu eingerichteten Abteilung „Sammlung Deutscher Drucke“ der Göttinger SUB reger Betrieb. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sichten ständig Antiquariatskataloge, fahren auf Auktionen und knüpfen Kontakte zu Privatantiquariaten. Die Marktmechanismen sind dem Leiter der Abteilung, Gerd-J. Bötte, mittlerweile gut bekannt. Oftmals melden sich die Antiquare von selbst und unterbreiten Direktangebote, da die Universitätsbibliothek als zuverlässiger Kunde bekannt ist, erklärt der studierte Anglist und Historiker. Schnelles Handeln bei guten Angeboten kombiniert mit der Gabe zu sorgfältiger Beurteilung der Ware sind Qualifikationen, die seine Arbeit erfordert. Um die oft beeindruckenden Werte der Bücher fachkundig einschätzen zu können, bedarf es langjähriger Erfahrung. Gelegentlich muß auch einmal ein Angebot, das die Universitätsbibliothek gern in ihre Bestände einreihen würde, abgelehnt werden, wenn der Preis nicht marktgerecht ist. „Aber beinahe jedes Buch taucht früher oder später wieder auf dem Markt auf“, tröstet Bötte sich und seine Mitarbeiter.

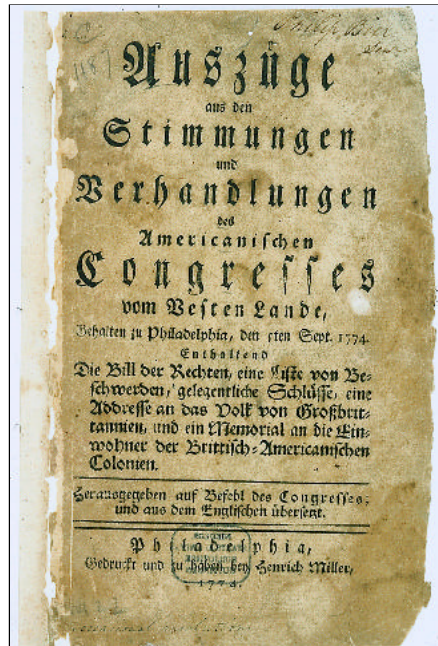
Dank der umsichtigen zeitgenössischen Erwerbungspolitik der Göttinger Bibliothekare und der großzügigen staatlichen Förderung, die die Bibliothek im 18. Jahrhundert erfuhr, sind die bereits vorhandenen Bestände beeindruckend umfangreich. Ganz entscheidend für die damalige Kaufpolitik war natürlich, daß die Erwerbungen in das Profil einer wissenschaftlichen Universalbibliothek paßten. Wissenschaftlich relevant waren sie nach Heynes Auffassung nur dann, wenn sie einen Erkenntnisfortschritt dokumentierten. Kochrezepte, Kinderbücher oder Frauenzeitschriften hatten damals keinen



Martyn: Historia plantarum „Passionsblume aus John Martyns seltener Flora „Historia plantarum rariorum“ Signatur: DD90 D 33286 Rara

Platz in den wissenschaftlichen Hallen. Heute zählen etliche dieser Werke zu den Stars der Sammlung wie zum Beispiel die „Anweisung zum Kochen, wie man nach der jetzigen französischen Manier alle Arten von Essen, so wohl auf königlicher und anderer hoher Personen als auch auf bürgerlichen Tafeln das prächtigste und schmackhafteste so wohl an Fleisch- als Fasttagen zubereiten kann“ – ein so wohlklingender Titel aus dem Jahr 1747 weckt sofort das Interesse, wenn – nach genauerer Betrachtung der Rezepte – vielleicht auch nicht immer den Appetit auf die Speisen dieser Zeit. Ob Frauenzeitschriften, Trivialromane, Anleitungen zur Bienenzucht oder volkkaufklärerische Propagandaschriften über den Nutzen der Pockenimpfung – aus allen Werken lassen sich für Historiker wertvolle Informationen und damit Erkenntnisfortschritte über Strukturen in der damaligen Zeit entnehmen.

Etwa zwei Drittel der Titel, die die Mitarbeiter der Sammlung in Antiquariatslisten, Auktionskatalogen und sonstigen Angeboten ausfindig machen, sind bereits im Bestand der SUB vorhanden. In den ersten fünf Jahren intensiven Sammelns ist es bereits gelungen, gut 10000 Bestandseinheiten zu erwerben (überwiegend antiquarische Originale, aber auch Mikrofilme oder Mikrofiches), die sich einer regen Benutzung erfreuen. Bis das fehlende Drittel auch nur annähernd vollständig ergänzt ist, stehen nach Einschätzung von Gerd-J. Bötte noch einige Jahrzehnte kontinuierlicher und konzentrierter Arbeit an, wenn das ambitionierte Projekt wirklich zu einer nachhaltigen und strukturellen Verbesserung der Bereitstellung historischer Quellenliteratur



Auszüge aus den Stimmungen und Verhandlungen „Ein Schlüsseldokument der amerikanischen Unabhängigkeitsbewegung – der Bericht über den 1. Amerikanischen Kontinentalkongress in deutscher Übersetzung gedruckt in Philadelphia“ Signatur: DD93 A 33890 Rara

führen soll. Die Chancen dafür stehen so schlecht nicht: Nach dem Auslaufen der VW-Förderung wurden sowohl das Göttinger als auch das Wolfenbütteler Teilprojekt vereinbarungsgemäß vom Land

Niedersachsen übernommen. Angesichts der Lage der öffentlichen Haushalte fließen die Mittel nicht mehr ganz so reichlich, doch konnte die SUB Göttingen auch 1996 für mehr als 300 000,- DM deutsche Drucke des 18. Jahrhunderts erwerben.

Zusammen mit den ständig wachsenden Neuerwerbungen dokumentieren die vorhandenen Bestände aber bereits zum heutigen Zeitpunkt in einzigartiger Weise den Facettenreichtum des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Kostbarkeiten locken Fachleute und Laien zum Betrachten. Die „Historia plantarum rariorum“ – eine Beschreibung seltener Pflanzen mit kostbaren kolorierten Stichen von John Martyn aus dem Jahr 1752, also ein Jahr vor Einführung des Linné'schen Klassifizierungssystems, erblickt aufgrund der Kostbarkeit des Werkes nur selten das Tageslicht. Aber wie alle übrigen Werke kann auch dieses zu Studienzwecken in den Lesesaal der Abteilung für Handschriften und seltene Drucke in der alten SUB bestellt werden. Und bisweilen können Interessierte bei Ausstellungen der kostbaren Werke ihre literarische Reise ins 18. Jahrhundert antreten. Silke Beckedorf / red

Literaturhinweis: Fabian, Bernhard ; Mittler, Elmar (Hrsg.): Das deutsche Buch. Die Sammlung deutscher Drucke 1450-1912. Eine Bilanz der Förderung durch die Volkswagen-Stiftung. – Wiesbaden : Reichert, 1995. – 168 S., zahlreiche Farbabbildungen.

Seite 39

Anzeige Mahrt & Hoerning  
(Litho SW)



# „IN DEUTSCHLAND HABE ICH SO WAS WIE EINE NEUE IDENTITÄT BEKOMMEN“

Was Nicola Rowe, Studentin aus Neuseeland, vor allem erstaunt hat, war die neue Anrede hier in Deutschland, die bei ihr ein Gefühl auslöste, ihre bisherige Identität in Neuseeland zurückgelassen zu haben und in Deutschland ganz neu anzufangen. „Weißt Du“, beginnt sie, „in Neuseeland wird höchstens auf den Briefumschlag oder auf Dokumente der Nachname geschrieben, ansonsten wird nur der Vorname verwendet.“ Auch bei unbekannt Personen? Sie überlegt ein wenig. „Ja, auch bei unbekannt Leuten“.

Sie erhielt sie zum Beispiel einen Brief vom Prüfungsamt ihrer Universität in Neuseeland, die Anrede dort „Dear Nicola“. Hier in Deutschland wurde aus Nicola eine Frau Rowe. Schon in der ersten Post aus Deutschland – vom DAAD – war die Anrede nicht mehr „Liebe Nicola“, sondern „Sehr geehrte Frau Rowe“. Aber nicht nur im Schriftverkehr, auch im persönlichen Kontakt wird auf die eher formelle Anrede mit dem Nachnamen verzichtet.

Geht sie in Neuseeland zu einem Arzt, wird er sie fragend anblicken: „Nicola Rowe?“ um sicher zu gehen, daß der richtige Name auf der Kartei steht. Ist dieser Punkt geklärt, wird sie zu Nicola. Daß sie in Deutschland nur noch für ihre Freunde Nicola ist, und ansonsten zu Frau Rowe wurde, war für sie ein sehr seltsames Gefühl, sagt sie.

## Jura ist auch in Neuseeland ein NC-Fach

Als sie vor zwei Jahren nach Deutschland kam, hatte sie schon ein Studium der Sprachen Deutsch, Englisch und Französisch erfolgreich beendet, ein Studium, das mit einem BA abschließt und nur 6 Semester dauert. Gleichzeitig hatte sie 1993 ein Jurastudium abgeschlossen, mit „First Class Honours“. Daß sie dann nicht nur Sprachen studiert, darauf hat insbesondere ihre Mutter Wert gelegt, denn mit einem reinen Sprachenstudium hat man auch in Neuseeland keine guten Berufsaussichten.

Nach Deutschland ist sie gekommen, um ein Aufbaustudium in Jura zu absolvieren. Das Studium schließt mit einem Magister jur. ab. Ihre Magisterarbeit mit dem Thema „Medizinische Eingriffe in die menschliche Keimbahnzellen und der verfassungsrechtliche Schutz der Menschenwürde“ war eine Synthese aus ihren im Medizinstudium erworbenen Kenntnissen und dem deutschen Recht, das sie hier kennengelernt hat und wurde mit Auszeichnung abgeschlossen.

Als kleine Krönung ihrer Anstrengungen wurde ihr vor kurzem vom Akademischen Auslandsamt der jährlich neu zu

vergebende Preis für herausragende Leistungen ausländischer Studierender verliehen. Der Preis, der vom DAAD zur Verfügung gestellt wird, wurde ihr aufgrund ihrer ausgezeichneten Magisterarbeit, der tiefgehenden Analyse, ihrer Fähigkeit zur Synthese und ihrem Engagement bei Diskussionen im Studium verliehen. Der Preis ist mit 2000 DM dotiert und wurde ihr in einer Feierstunde am 8. November vom Präsidenten der Universität übergeben.

Deutschland war kein unbekanntes Feld für Nicola Rowe. Schon einmal, als 16-jährige, kam sie nach dem Schulabschluß für zweieinhalb Monate nach Frankfurt. Auch damals, genauso wie heute, mit einem Stipendium. Allerdings damals nicht mit einem Stipendium des DAAD, sondern mit einem Stipendium einer Organisation, die von deutschen Konzernen subventioniert wird und den Jugendaustausch fördert.

Warum sie ausgerechnet nach Deutschland kam, wollte ich wissen. Mit ihren Studienfächern hätte sie genauso gut in ein englisch- oder französischsprachiges Land gehen können. Sie mußte zugeben, daß sie Frankreich lange Zeit auch als sehr reizvoll empfunden hat, aber erste Wahl war immer Deutschland und sie ist dankbar dafür, daß es dank eines Stipendiums dann auch geklappt hat. Überhaupt wären die Deutschen mit Stipendien viel großzügiger als zum Beispiel die Franzosen. Ein Studium in Frankreich wäre daher schwieriger zu realisieren gewesen.

Nach England oder in ein anderes englischsprachiges Land wollte sie nie. Viele Studenten in ihrer Heimat ziehen das der Einfachheit halber vor: Die gleiche Sprache, eine ähnliche Kultur, und viele Studenten aus der Heimat am neuen Studierort. Aber Nicola reizte gerade das eher



Unbekannte. Und sie hat sich in das unbekannt Deutschland gut eingefügt: Mit ihrem grünen Pulli, der Jeans und den langen rotbraunen Haaren fügt sie sich gut in das Bild einer deutschen Studentin ein. Keiner würde in ihr eine ausländische Studentin vermuten. Selbst die Sprache ist praktisch akzentfrei. Und die Sprache ist auch einer der Gründe, warum sie sich für Deutschland entschieden hat: „Ich mochte die Sprache“.

## Beginn der Promotion mit 24 Jahren

Im Februar hat sie ihren Magister jur. abgeschlossen. Jetzt hat sie eine Promotion in Jura hier in Deutschland begonnen. Das Thema ist schon eingegrenzt, der betreuende Professor schon gefunden, und dabei ist sie erst 24 Jahre alt. Die Universitätsausbildung in Neuseeland hat schon ihre Vorteile. Junge Leute in Neuseeland haben einen viel kürzeren Ausbildungsweg: Nicht wie in Deutschland Abitur mit 19 oder 20 Jahren, sondern mit 17 oder 18 Jahren, dann rund vier Jahre studieren statt der circa 6 Jahre in Deutschland. Und schon kann man selbst nach einem zweijährigem Aufbaustudiengang und vielleicht noch einem Auslandsjahr oder Praktischem Berufsjahr mit 24 Jahren eine Promotion beginnen. Da können die deutschen Kollegen und Kolleginnen nur neidisch werden.

Auch die Wohnsituation der Studenten in Neuseeland nötigt wohl eher zu einem neidischen Blick der deutschen Kommilitonen auf den Inselstaat auf der südlichen Halbkugel der Erde. Neuseeland hat nur 3,4 Millionen Einwohner (und 60 Millionen Schafe) für eine Fläche, die größer ist als Westdeutschland vor der Vereinigung. Da gibt es viel Weite und unbewohnte Flächen.

Als Nicola hier in Deutschland das erste Mal abends Zug fuhr, fiel ihr auf, daß sie immer irgendwo Lichter eines Dorfes oder einer Stadt gesehen hat, selten gab es mal einen Moment ohne Lichtschein. Die Chinesin dagegen, die damals im selben Zug mit ihr fuhr, war erschrocken über die vielen dunklen Flecken ohne Licht, ohne eine Behausung, ohne Menschen. So unterschiedlich können Ausländer Deutschland erleben.

Für Nicola ist Deutschland ein stark besiedeltes Land mit kleinen Wohnungen und verhältnismäßig wenig Platz für all die Menschen. Ihre Studentenbude in Neuseeland war ein großes, lichtdurchflutetes Zimmer in einer Wohngemeinschaft. Vor dem Haus war ein großer Garten, ebenso wie hinter dem Haus. „Hier in Deutschland ist eben alles doch etwas beengter.“ meint sie. Aber sie stellt auch ganz klar fest „Wenn ich mich hier nicht total wohl fühlen würde, wäre ich schon weitergezogen.“

In Göttingen fühlt sie sich sehr wohl. Zu Anfang war sie sich nicht sicher, ob sie nach Heidelberg oder nach Göttingen gehen sollte, aber daß es eine typische

Studentenstadt sein sollte, da war sie sich sicher. „Ich wollte das, was ich nicht kannte – eine typische Studentenstadt“. Diese typischen Studentenstädte sind ein Phänomen, das in der Welt gar nicht so verbreitet ist.

In Deutschland gibt es häufiger relativ kleine Städte mit einer großen Universität, in der die Studenten einen so großen Teil der Bevölkerung ausmachen, daß sie zusammen mit den Professoren und den Universitätsangehörigen die Stadt mit ihrem Erscheinungsbild dominieren. In vielen anderen Ländern sind die Universitäten entweder in Großstädten, in denen die Studenten und Universitätsangehörigen kaum auffallen oder sie stehen irgendwo mitten in der Landschaft als Universitätskomplex mit Hörsälen, Wohnungen und Einkaufsmöglichkeiten, aber ohne „Normalbürger“. Selten mal gibt es so eine typische, gewachsene Studentenstadt wie Oxford oder Cambridge, oder eben Tübingen, Heidelberg oder Göttingen. „In einer Studentenstadt kann ich am besten als Studentin leben, in einer Großstadt kann ich mein ganzes Leben lang leben.“ sagte sich Nicola. Und dann hat sie sich für Göttingen entschieden, weil sie eher in den Norden wollte.

#### Die Universität ist dreimal so groß wie zu Hause

Die Dimension der Universität Göttingen ist ihr gleich ins Auge gefallen. Sie ist mindestens drei mal so groß wie ihre Universität zu Hause. Nicola Rowe kommt aus Christchurch auf der Südinsel Neuseelands. „Mit der großen Universität hier steigen die Vorlesungs- und Seminarangebote, die Bandbreite der Interessengebiete ist um einiges größer und damit auch die Möglichkeiten, sich zu spezialisieren“, begeistert sie sich.

Dagegen empfindet sie das Studentenleben hier auch als anonym. Und daß die Studenten in Deutschland ganz anderen Prüfungsstreß haben, sieht sie im Moment besonders an ihrer Mitbewohnerin, die im Examen zum Lehramt steht. In Neuseeland wird am Ende jeden Jahres geprüft, hier in Deutschland kommt in der Prüfung der Stoff der letzten drei bis vier Jahre. „Das Studentenleben ist hier zwar viel lockerer als bei mir zu Hause“, meint sie, „aber dafür sind die Prüfungen um einiges stressiger, eben weil der Stoff von mehreren Jahren und nicht nur von einem Jahr beherrscht werden muß“.

#### Die Rezession hatten wir früher

Wirtschaftlich erlebt sie in Deutschland hier zur Zeit das, was sie in Neuseeland in den 80ern erlebt hat. In den 80er Jahren wurde in Neuseeland die Wirtschaft umstrukturiert, die Staats-Subventionen wurden abgebaut, viele staatliche Betriebe privatisiert, die Inflation konnte auf 0 bis 2 Prozent gesenkt werden und die Arbeitslosenquote ist stark gefallen.

## FORSCHUNGSSCHWERPUNKT ZUR MONTANGESCHICHTE DES HARZES EINGERICHTET

Landesregierung und Kuratorium der Volkswagen-Stiftung haben Ende des vergangenen Jahres der Einrichtung eines Forschungsschwerpunktes „Geschichte des Berg- und Hüttenwesens im Harz in seinen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Aspekten“ zugestimmt.

Er wird aus Mitteln des Niedersächsischen Vorabs der Volkswagen-Stiftung finanziert und hat inzwischen seine Arbeit aufgenommen hat. Ziel der Untersuchungen ist, auf fachlich breiter Grundlage die Entwicklung des Bergbaus und des Hüttenwesens im (heute) niedersächsischen Teil des Harzes zu erforschen. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Zeit zwischen dem 16. und dem 19. Jahrhundert, doch behandeln einzelne Vorhaben auch das Mittelalter und das 20. Jahrhundert.

Insgesamt wurden neun Projekte bewilligt. Der Kreis der daran beteiligten Forscher ist weitgespannt: Sie arbeiten an den Hochschulen in Braunschweig und Hannover, am Rammelsberger Bergbau-Museum in Goslar, beim Oberharzer Museumsverbund in Clausthal-Zellerfeld, am Deutschen

Bergbau-Museum Bochum sowie am Stützpunkt Harzarchäologie des Instituts für Denkmalpflege in Goslar.

Die Universität Göttingen ist mit drei Vorhaben beteiligt, die am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte bearbeitet werden: die Hannoversche Bergwarenhandlung als zentrale „Vermarktungseinrichtung“ der Produkte des Bergbaus im 18. und 19. Jahrhundert; Arbeitsverhältnisse und soziale Lage der Bergarbeiter des Oberharzes vom 18. Jahrhundert bis 1914; die wirtschaftliche Situation der Eisenhütten vom 17. bis zum 19. Jahrhundert.

Darüber hinaus hat das Ministerium die Koordination des Schwerpunktprogramms dem Direktor des Instituts, Professor Dr. Karl Heinrich Kaufhold, übertragen. Das Programm ist zunächst auf zwei Jahre angelegt.

Der Schwerpunkt dient nicht zuletzt auch der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses. In nahezu allen Vorhaben sind Doktoranden beschäftigt, die über damit verbundene Themen ihre Dissertationen erarbeiten. red

Denselben Prozeß erlebt sie nun hier in Deutschland um fast 15 Jahre später: die Privatisierung von Staatseigentum, der Abbau von Subventionen, der Umbau bisheriger Sozialsicherungssysteme und all dies mit dem Ziel, die Wirtschaft wieder aus der Rezession zu holen und das drängende Problem der steigenden Arbeitslosenquote zu minimieren. In Neuseeland gibt es seit der Kursveränderung der Regierung um 1991 einen wirtschaftlichen Aufschwung. Heute wünschen sich die Leute dort eher wieder ein Ansteigen der Inflation, da es dann noch mehr Jobs geben würde.

Was sie in letzter Zeit erstaunt hat und eifrig mitverfolgte war die lange Diskussion zum Ladenschlußgesetz. „So viel Diskussion vorher gibt es bei uns nicht“, stellt sie fest. Wenn das Parlament etwas entscheidet, dann geht das ziemlich schnell, aber daß so lange darüber diskutiert wird, nicht nur im Parlament, sondern im ganzen Volk, das hat sie in Neuseeland noch nie erlebt.

Auch wenn der Unterschied in der Lebensweise so groß nicht ist zwischen einem deutschsprachigen Land mitten in Europa und einem angelsächsischem Inselstaat im Südpazifik, an so kleinen Sachen zeigt sich dann die etwas andere Kultur. Anke Enderlein

Seite 41

Anzeige Studio Neues Sitzen  
(Litho SW)

# LEICHTIGKEIT DES LESENS

Jede Wissenschaft, besonders aber die Soziologie, hat ihre eigene Sprache. Sie zu verstehen bedarf es eigenen Kenntnisreichtums oder – Hans Paul Bahrds. Der 1994 verstorbene Göttinger Sozialwissenschaftler verstand es wie kaum ein anderer, sein Fach auch einer Leserschaft zugänglich zu machen, die nicht nur aus Soziologen und Soziologinnen besteht.

*Vielleicht wäre ich überhaupt nicht „Wissenschaftler von Beruf“ geworden, sondern Journalist. Journalistische Arbeit machte mir durchaus Spaß. Der Hochmut, mit dem Wissenschaftler oft auf die Tätigkeit von Journalisten herabblicken, war mir unverständlich. Ich habe Gedanken, die ich einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen wollte ...*

Posthum sind jetzt zwei Bücher mit bisher unveröffentlichten Arbeiten Bahrds erschienen. Darunter ein Band mit Essays, Satiren und Märchen sowie ein nahezu vollständiges Buchmanuskript. Herausgeber ist Ulfert Herlyn, Professor für Soziologie in Hannover und langjähriger Bahrds-Schüler. Himmlische Planungsfehler und Grundformen sozialer Situationen – Eine kleine Grammatik des All-

tagslebens knüpfen an Bahrds gewohnten Stil an, Wissenschaft nicht bloß darzustellen, sondern zu erzählen; was dem Leser eine Leichtigkeit beim Lesen beschert. Ganz wunderbar findet diese Verbindung aus Wissenschaft und Erzählkunst ihren Ausdruck in den Himmlischen Planungsfehlern. Nicht allein, daß die Texte einen Einblick in sein weit verzweigtes Arbeiten verschaffen, Bahrds stellt hier auch seine literarische Vielfältigkeit unter Beweis. Verschiedene Gattungstypen sind ihm Anlaß, sich mit Evolutionstheorien, der Macht der Wörter oder auch der eigenen Biographie auseinanderzusetzen.

*Die Fächer, die ich belegte, waren Deutsch, Geschichte und Philosophie ... Nach und nach vollzog ich im Laufe des Studiums einen Austausch der Fächer ... Germanistik als Wissenschaft enttäuschte mich ... Meine Neigung zu deutscher Dichtung wollte ich mir jedenfalls durch ungeeignete wissenschaftliche Verfahren nicht zerstören lassen ...*

So beschreibt die titelgebende Wissenschaftssatire „Himmlische Planungsfehler“ einen großen himmlischen Kongreß, der nach dem Sündenfall anberaumt wird und über das weitere Schicksal des Menschen zu diskutieren hat; wobei sich Gott sehr schweigsam und die Engel sehr menschlich präsentieren. Im weiteren sind soziologische Analysen zur Geschichtlichkeit des Menschen, zu Prinzipien der Vergesellschaftung, zu Stadtöfentlichkeit, Arbeit und Bildung enthalten. Den Abschluß bilden zwei Märchen:

ein Kaiser im fernen Asien, der viel Unglück erlebte, aber daraus keine Schuld erwachsen ließ, sowie ein Engel, der einen Einbrecher resozialisiert.

Die Kleine Grammatik des Alltagslebens soll anhand einer phänomenologischen Betrachtungsweise unser Handeln im Alltag verständlicher machen.

Anschaulich führt Bahrds den Leser zunächst an das Instrumentarium der Phänomenologie als soziologische Methode heran, um dann allgemeine Strukturen menschlicher Situationen zu beschreiben. Dies mündet in der „Sozialität von Situationen“, das heißt in welchem Maße sind Situationen „sozial“, „sozial bedingt“ und „sozial relevant“. Darüberhinaus wird diskutiert, welche Funktion Werten, Normen, Bräuchen etc. zukommt in der Definition einer Situation. Im letzten Abschnitt des Buches stellt sich die Frage nach „Identität“. Identität wird als vielschichtig verlaufender Prozeß aufgezeigt und die damit verbundene Konsequenz für den Menschen, Identität in jeder sozialen Situation zu reflektieren. Diese Theorie sozialer Situationen – der langgehegte „Traum“ des Verfassers – hilft uns, das Alltagsleben besser zu verstehen. Das wissenschaftliche Werk von H. P. Bahrds bekommt durch dieses Buch einen zusammenfassenden Abschluß. smo

(Texteinschübe aus o.g. Büchern) Himmlische Planungsfehler – Essays zu Kultur und Gesellschaft – 297 Seiten; broschiert 48 DM

Grundformen sozialer Situationen – eine kleine Grammatik des Alltagslebens -237 Seiten; broschiert 39,80 DM – beide erschienen im Verlag C. H. Beck, München

Die wissenschaftliche Karriere H. P. Bahrds nahm in Göttingen ihren Anfang und ihr Ende. Zum Wintersemester 1945/46 nahm er sein Studium an der Georgia Augusta auf. 1937 hatte er sein Abitur in seiner Heimatstadt Dresden abgelegt, konnte aber bedingt durch eine achtjährige Militärzeit erst spät mit dem Studieren beginnen. Als Mentoren seiner studentischen Laufbahn sind insbesondere Nicolai Hartmann und Kurt Stavenhagen zu erwähnen. Letzterer war darüberhinaus sein Doktorvater, starb aber, bevor Bahrds seine Dissertation beendet hatte. Bahrds wurde von Helmuth Plessner übernommen, und schloß bei ihm 1952 sein Studium mit einer geschichtsphilosophischen Arbeit ab. Es folgte eine Stelle als Forschungsassistent an der Sozialforschungsstelle der Universität Münster in Dortmund. Nachdem 1955 das industriesoziologische Forschungsprojekt in Dortmund ausgelaufen war, war Bahrds bis zu seiner Habilitation 1958 in Mainz freier Mitarbeiter der BASF in Ludwigshafen. Von 1959 bis 1962 hatte er eine Professur an der TU Hannover inne, folgte dann aber dem Ruf nach Göttingen auf das Ordinariat für Soziologie (als Nachfolger von Helmuth Plessner). Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Tätigkeit waren industrielle Arbeit und die moderne Großstadt, aber seine Lehr- und Forschungstätigkeit als Direktor des Soziologischen Seminars war stets ungewöhnlich breit angelegt. 1969 wurde von Mitarbeitern des Soziologischen Seminars das Soziologische Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) gegründet, dessen Präsident Bahrds bis zu seinem Tod war. Noch heute ist das SOFI eine der herausragenden Stätten industrie- und berufssoziologischer Forschung in Deutschland.

Seite 42

Anzeige Friendly Park Hotel  
(Litho SW)





Göttinger und Greifswalder Slavisten mit ihren Lehrern (Prof. Dr. Ulrike Jekutsch und Prof. Dr. Reinhard Lauer) in Koserow /Usedom

In der Nähe frühmittelalterlicher slawischer Siedlungen, in Koserow auf der Insel Usedom, fand in der Zeit vom 24. – 27. Juni diesen Jahres ein bilaterales Seminar des Instituts für Slawistik der Universität Greifswald und des Seminars für Slawische Philologie der Universität Göttingen statt. Damit wurde eine vor Jahren begonnene intensive Zusammenarbeit fortgesetzt, die schon im Sommersemester 1994 zu einem gemeinsamen Seminar dieser Art in Göttingen geführt hatte.

Das diesjährige Seminar beschäftigte sich mit dem Thema „Mythen in den slawischen Literaturen“ und wurde von Prof. Jekutsch (Greifswald) und Prof. Lauer (Göttingen) organisiert und geleitet. Es bildete den Abschluß der Arbeit zweier Hauptseminare, die zu dem selben Thema im Sommersemester 1996 parallel an den beiden Instituten abgehalten worden waren. Dabei hatte man sich darauf verständigt, nur das Thema „Mythen in den slawischen Literaturen“, festzulegen; die weitere inhaltliche und konzeptionelle Gestaltung der Seminararbeit hingegen sollte auf verschiedenen Wegen erfolgen. Auf der gemeinsamen Veranstaltung in Koserow wurden die Ergebnisse der Arbeit vorgestellt und diskutiert.

Im Rahmen des bilateralen Seminars wurden verschiedene Aspekte der Rezeption und Verarbeitung von Mythen in den slawischen Literaturen beleuchtet. Naturmythen, Stadt- und Herrschermythen und nationale und religiöse Mythen bildeten die drei thematischen Schwerpunkte der Diskussion, außerdem beschäftigten sich die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mit den verschiedenen My-

thenkonzeptionen in der geistesgeschichtlichen Entwicklung.

Aufgrund der offenen Planung ergab es sich, daß die Greifswalder Studierenden sich hauptsächlich mit Naturmythen befaßt hatten, wohingegen der Akzent in Göttingen eher auf der Betrachtung von

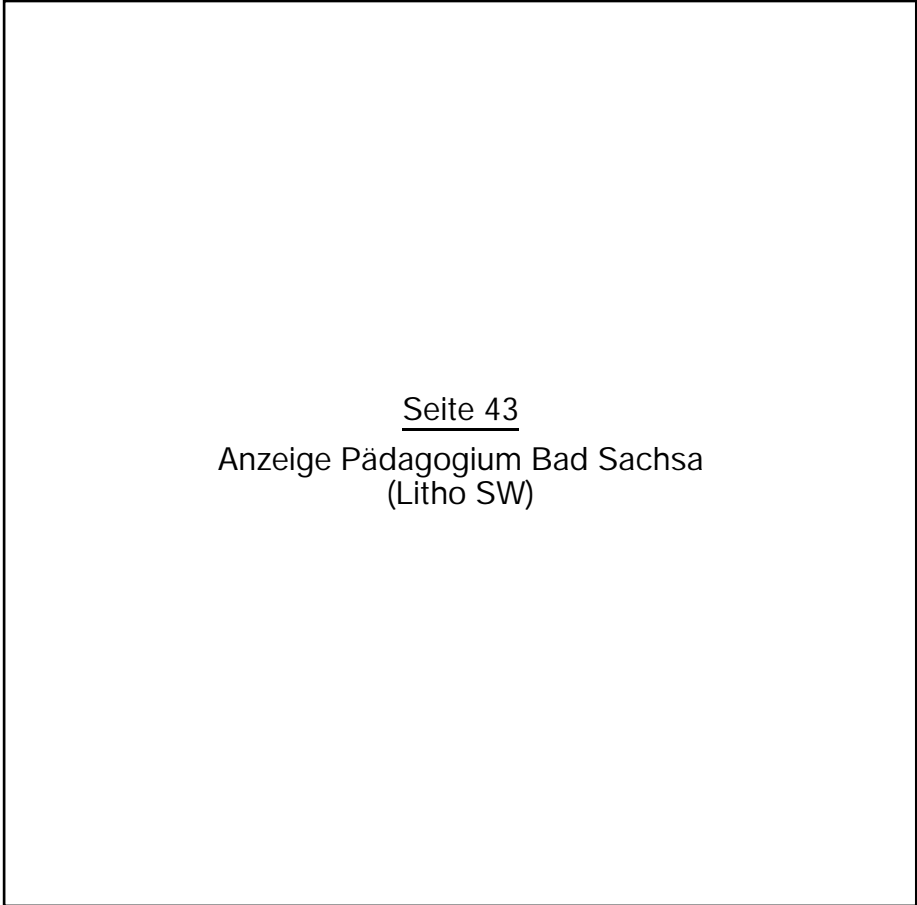
Herrscher- und Nationalmythen lag. Prof. Mokienko (Inhaber des Lehrstuhls für Ukrainistik an der Universität Greifswald) beleuchtete aus sprachwissenschaftlicher Sicht den Umgang der Ostslaven mit dem Begriff und Phänomen „Teufel“.

Die Abschlusdiskussion zeigte, daß mythische Bilder und Denkmuster bis in die heutige Zeit in slawischsprachigen Literaturen verarbeitet werden. Dieser Blickwinkel wurde erweitert durch den Vortrag von Prof. Duric (Universität Banja Luka, jetzt Greifswald) über die Instrumentalisierung serbischer Mythen in der Propaganda des Jugoslawienkrieges.

Neben den Seminarsitzungen blieb noch genügend Zeit für einen Ausflug nach Heringsdorf, wo die Gelegenheit bestand, das Haus zu besichtigen, in dem Maxim Gorkij von Mai bis August 1922 wohnte, als er sich in dem berühmten Ostseeheilbad aufhielt, um seine angeschlagene Gesundheit zu kräftigen und Konflikten mit der bolschewistischen Regierung aus dem Weg zu gehen.

Auch außerhalb der angeregten Diskussionen bot das Seminar die Möglichkeit, über den eigenen Horizont hinausblicken und festzustellen, wie an einer anderen Universität slawische Studien betrieben werden.

Barbara Wieland / Atje Kranen



Seite 43  
Anzeige Pädagogium Bad Sachsa  
(Litho SW)

# 9. GÖTTINGER COLLOQUIUM

*„Rationalität und Verantwortung in Wissenschaft und Technik“ war das Thema eines interdisziplinären Colloquiums, das im Januar in Göttingen stattfand. Zu diesem Colloquium treffen sich seit 1988 Natur-, Geisteswissenschaftler und Ingenieure verschiedener Disziplinen zum interdisziplinären Geistesaustausch.*

*Im folgenden geben wir einen Bericht über das 9. Göttinger Colloquium, der in den VDI-Nachrichten Nr. 4 große Beachtung fand, wieder.*

Eine Szene, die sich jederzeit irgendwo in Deutschland abspielen könnte: In unmittelbarer Nachbarschaft eines Atomkraftwerks diskutieren besorgte Bürger mit Wissenschaftlern über die Risiken der Atomenergie. Irgendwann fordert ein technisch absolutes Greenhorn mit verworrenen Argumenten den Betreiber zur Stilllegung des Kraftwerks auf. Ein Experte weigert sich, weiter zu diskutieren, weil er schlecht Informierten kein Mitspracherecht zugesteht.

Welcher Fachmann hat sein Laienpublikum nicht schon mal klammheimlich ins Pfefferland verwünscht. Und doch: Et was läßt die Experten weitermachen, läßt den Kontakt nicht ganz abbrechen, auch wenn er in Deutschland in einem beklagenswerten Zustand ist, wie der Göttinger Philosoph Julian Nida-Rümelin weiß: „Es hat in manchen Fächern immer noch einen Hautgout, wenn man einen populärwissenschaftlichen Artikel schreibt.“

Doch Wissenschaft muß öffentlich sein, sagt er. Eine „Expertokratie“ widerspreche dem Prinzip, daß alle Entscheidungen, die kollektive Risiken nach sich ziehen, einer öffentlichen Diskussion und letztlich einer öffentlichen Akzeptanz bedürfen. Denn „Wissenschaft funktioniert als Kommunismus des Wissen“, erklärt Nida-Rümelin. Paradoxe Weise verstieß gerade die ehemalige DDR besonders eklatant gegen diesen Grundsatz. Sie hat die Wissenschaften für andere Zwecke instrumentalisiert und sie keiner Öffentlichkeit, damit keiner Kritik zugänglich gemacht. Das sei kein Rückfall hinter die im 16. und 17. Jahrhundert geleistete Emanzipation der Wissenschaft von klerikalen und politischen Autoritäten, urteilt der Göttinger Wissenschaftler.

Seine Forderungen an die Scientific Community sind unmißverständlich: Sie darf sich weder eine Schlüsselrolle für gesamtgesellschaftliche Entwicklungen zuschreiben noch für strategische Zwecke mißbrauchen lassen. Sie muß ihren spezifischen eigenen Regeln folgen, die für den Wissenserwerb und die Kooperation innerhalb der Community unverzichtbar sind. Dazu gehört beispielsweise, daß die Quellen des eigenen Wissenserwerbs offen gelegt werden, daß benannt wird, wer einem gedanklich auf die Sprünge half, und daß die eigenen Erkenntnisse allen zugänglich werden. Nida-Rümelin: „Man verkauft sein Wissen nicht meistbietend“. Ob bewußt oder nicht, ob freiwillig oder aus Angst vor Sanktionen – alle halten sich an diese feinen und bestens funktionierenden Regeln, die Nida-Rümelin das „Ethos epistemischer Rationalität“ nennt und die sich auf innerwissenschaftliche Vernunft gründen. Das Gegenprojekt dazu ist nach Ansicht des Göttinger Philosophen ein universelles Verantwortungsmodell, das Maßstäbe zur Beurteilung der Folgen wissenschaftlichen Handelns setzt. Es gründet nicht auf einem Kooperationsversprechen, sondern besteht darin, die Folgen des eigenen Tuns abzuwägen, sie zu bewerten und nach moralischen Standards zu optimieren. „Dann müßte der einzelne Wissenschaftler eine immense, kaum zu schulternde Verantwortung übernehmen“, fürchtet Nida-Rümelin.

Das „Ethos epistemischer Rationalität“ dagegen bettet das Subsystem Wissenschaft mit seiner Verantwortung in die gesellschaftliche Gesamtkultur ein. Nötig sei daher, so Nida-Rümelin, ein „neuer Gesellschaftsvertrag über den Umgang mit Risiken und Vorteilen einer technisch gestützten Zivilisation.“ Wie schwer es sein kann, Nida-Rümelins Thesen mit der Realität der Ingenieure überein zu bringen, zeigten die Erzählungen von Joachim Baurmeister, Vorsitzender des Göttinger VDE und Spiritus Rector des Colloquiums. Er berichtete von seinen persönlichen Erfahrungen aus den 60er Jahren, als er an einem Projekt für einen mobilen Kernreaktor arbeitete, mit dem U-Boote ausgerüstet werden sollten. Die Berechnungen zur Reaktorauslegung machten ihm Spaß, erinnerte sich Baurmeister, dennoch „war ich heilfroh, als der Bundestag entschied, daß atomgetriebene U-Boote nicht gebaut werden dürfen“. Das war eine klare Entscheidung der Öffentlichkeit. ob das „Ethos epistemischer Rationalität“ in diesem Fall dem Wissenschaftler weiter geholfen hätte, blieb bei der Diskussion im Göttinger Colloquium ungeklärt.

Ruth Kuntz-Brunner

## PROBIEREN UND STUDIEREN

Auch ohne viel Praxiserfahrung können viele Hochschulabsolventen ins Erwerbsleben starten. Aber der Arbeitsmarkt wird eng, und Zusatzqualifikationen werden oftmals zu Schlüsselqualifikationen.

Grund genug und höchste Zeit, die Forderung nach verbesserter Qualifikation der Studierenden für den Arbeitsmarkt nachzukommen. Mit dem Programm „Von der Universität in den Beruf“ erfüllt die Universität Göttingen nun diese nicht nur hochschulpolitische Forderung.

Es ist dies das Produkt einer Kooperation zwischen Universität und dem Arbeitsamt Göttingen. Zielgruppe sind aller interessierten Studierenden.

Die Zentralstelle für Weiterbildung, die Zentrale Studien- und Studentenberatung, weitere Einrichtungen der Georg-August-Universität und das Hochschulteam des Arbeitsamtes bieten den Studierenden die Gelegenheit der individuellen Unterstützung und Hilfestellung für den Übergang von der Uni ins Berufsleben. Hierzu gehören allgemeine Diskussionsveranstaltungen, Möglichkeiten des Studierens und Arbeitens im Ausland, Perspektiven nach dem Studienabbruch sowie spezielle, auf die jeweiligen Fakultäten und Berufsfelder bezogene Blockveranstaltungen.

Im kommenden Semester werden dies Blockveranstaltungen für Sozialwissenschaftler/innen sowie Juristen/innen sein; ihnen werden im Laufe der Zeit weitere Fachbereiche folgen. „Studium und Praxis“, ein weiteres Projekt, dessen Träger die Zentrale für Weiterbildung ist, richtet sich vornehmlich an Geisteswissenschaftler/innen. Diese sollten sich im Rahmen der Projekte über traditionelle und neue Berufsfelder informieren können und durch Praktika eine Verbindung zwischen Studium und Beruf herstellen.

Weitere Angebot von „Studium und Praxis“ umfassen des weiteren eine „Praxisbörse“, die einmal jährlich stattfinden soll und den Studierenden die Möglichkeit der Kontaktaufnahme mit Firmen bietet.

Weitere Informationen: Zentralstelle für Weiterbildung, Dr. Herbert Rümenapf, Tel. 05 51 / 39-46 41, Fax 05 51 / 39-33 62. red